Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 11

Artikel: Pinguinen

Autor: Hess, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

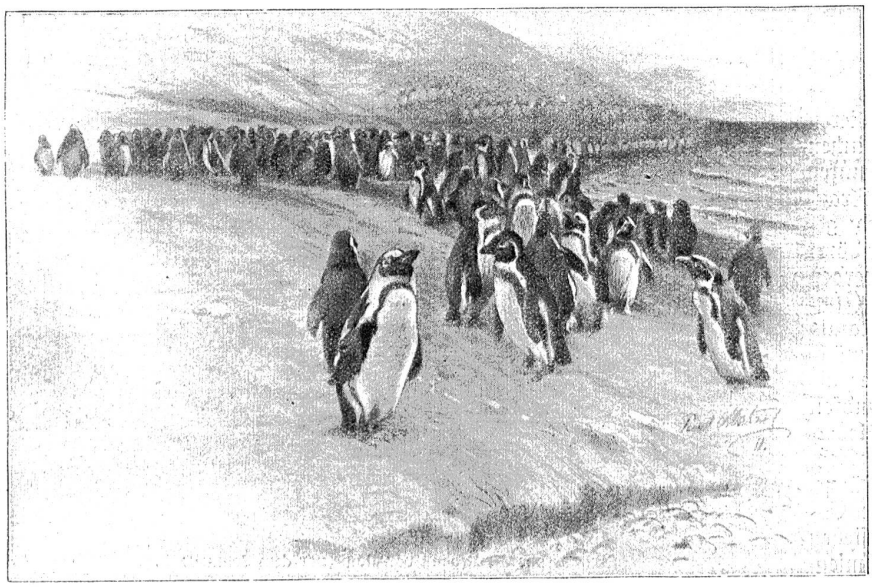
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pinguine auf einer Südseeinsel.

eine Art Rausch, von dem sie sich nur durch Ausschlafen wieder erholen. Die Eskimos benutzen von dem Fische nur die langen, streifenartigen Lebern, indem sie durch Sieden den Tran daraus gewinnen.

Die Ureinwohner aus der Umgegend von Nome verbringen den Winter unter der Erde. Gänge durch den haushohen Schnee führen zu ihren Wohnungen, Schneetunnel verbinden die Nachbarn. Oben ist es bei stiller Luft 20 bis 30 Grad kalt, unterm Schnee jedoch, beim Tranfeuer oder am Ofen, der mit dem im Sommer aufgefischten Treibholze gespiesen wird, ist es behaglich warm.

Nome liegt dann, von den Fremden im Herbst schon fluchtartig verlassen, auch im tiefen Schnee. Nur noch die Hausdächer gucken hervor. Der Winter dauert acht bis neun Monate, und während dieser Zeit ist die Stadt von jeder Verbindung mit der südlicheren Gegend abgeschnitten.

Anfangs Mai jedoch wird der Hafen wieder eisfrei, die Stadt macht sich zum Empfange der ersten Schiffe bereit, die zuerst vereinzelte Goldsucher und Pelzjäger, später die Sommerfrischler in Scharen daherbringen.

Die Eskimos sind unterdessen auch wieder aus ihren Maulwurfswohnungen herausgeschlüpft, eifrig werden Boote geflickt und Werkzeuge gemacht, um während eines kurzen Sommers die notwendigen Vorräte für den langen Winter zu sammeln. Hans Zulliger.

Pinguinen.

Der Norden mit seiner fischreichen See hat Vogelberge mit zahlreichen Lummen und Alken. Der Süden unseres Erdballes beherbergt als Ersatz für diese eine andere interessante Vogelgruppe, die Pinguine oder Floßentaucher. Ihre Flügel sind nämlich so umgestaltet, daß sie eher Floßen als Fittichen gleichen. Fliegen kann der Vogel tatsächlich nicht. Dagegen benützt er die Flügel, um mit ihnen im Wasser zu rudern, anstatt mit den Füßen (wie die Enten und andere Wasservögel), obschon drei Zehen derselben durch Schwimmhäute verbunden sind. Die Federn sind ziegelartig angeordnet, ähnlich den Schuppen der Fische. Die Pinguine sind also vollständig an das Wasserleben angepaßt.

Aber um ihre Eier zu erbrüten und die Jungen großzuziehen, müssen sie ans Land gehen. Dort fallen sie durch ihren aufrechten Gang auf, der diesen Vögeln ein höchst merkwürdiges, ja drolliges Aussehen verleiht. Dazu kommen noch andere Eigentümlichkeiten. Sie brüten kolonieweise, dicht beieinander. Das Treiben in diesen Brutkolonien ist derart sonderbar, ähnelt in manchem so sehr dem menschlichen Tun, daß es immer wieder einen jeden Beschauer fesselt. So berichtet z. B. Ludwig Kohl („Zu der großen Eismauer des Südpols", Stuttgart 1926) von dem Besuch einer nur kleinen Kolonie der Viktoria-Pinguine auf der Macquarie-Insel (südwestlich von Neuseeland): „Jedenfalls hatten wir eine unheimliche Aufregung in dieses Idyll gebracht, das voll unendlicher Reize war. Der Gang durch das ganze Dorf, das kaum mehr als hundert Bewohner aufwies, wurde für uns zu einem recht dornenvollen, da es keinen Seitenweg gab zum Auskneifen, und Dutzende von Schnäbeln nach uns im Hintergrunde lagen. Später, als wir uns mehr abseits hielten und gewissermaßen aus der Vogelschau das Bild weiter beobachteten, sahen wir rasch wieder eine ruhigere Stimmung in der Kolonie eintreten, und ihre Bewohner benahmen sich wie Gruppen aufrechtgehender Menschenkinder, die ein Erlebnis hinter sich haben; dort war noch ein Schreier, der alles besser wissen wollte als die anderen, da saß ein Häuflein erschöpft, traurig und noch ergriffen von dem letzten Geschehen."

Die Pinguine ist ein durchaus harmloser Vogel, der im allgemeinen keine Scheu vor dem Menschen zeigt, sondern sich desselben neugierig nähert. Somit ist die Erbeutung der Pinguine eine verhältnismäßig leichte Sache. Die Wege werden ihr verlegt — von der Küste zur Kolonie führen nämlich richtig ausgetretene Wege — und die armen Tiere werden mit Stöcken niedergeschlagen. Aber dies ist auch ein trauriges Geschäft. Lesson und Carnot berichteten: „Aber man mußte ihnen den Kopf entzwei schlagen, wenn sie nicht wieder aufstehen und entfliehen sollten. Wenn sie sich überrascht sahen, erhoben sie ein herzzerreißendes Geschrei, verteitigten sich auch mit furchtbaren Schnabelhieben."

Wenn Expeditionen (Scott und andere) und in Not geratene Schiffsmannschaften eine solche Erbeutung vornehmen müssen, so kann nichts dagegen eingewendet werden. Wenn aber Walfänger z. B. damit zum vornherein rechnen beim Verproviantieren ihrer Schiffe, so darf dies schon zum Aufsehen mahnen. Ganz unzulässig ist aber eine Raubwirtschaft, die darauf ausgeht, diese merkwürdigen Vögel zur Oelgewinnung niederzumetzeln. Die Pinguine haben verhältnismäßig viel Fett. Ein Vogel, der z. B. 5—6 Kilogramm wiegt, hat nur zirka 2 Kilogramm brauchbares Fleisch. Der Rest besteht hauptsächlich aus tranigem Fett, den Eingeweiden usw.

Aber wie rasch wären die in Kolonien wohnenden, unschuldigen Vögel ausgerottet! Und das nur des Gewinnes einiger wenigen Menschen wegen! Eine solche Profitgier führt zur Naturverödung. Sie schließt nur einen unersetzlichen Verlust für die Menschheit in sich, ohne ihr einen merkbaren Gewinn, ja nur den allergeringsten Ersatz zu bieten. Deshalb wird wohl jedermann damit einverstanden sein, daß den interessanten Pinguinen seitens der interessierten Staaten Schutz gewährt wird. Emil Heß.

Aphorismus.

Laß Dir ein Zeichen sein den Baum!
Nicht stets umspielt ihn Lenzestraum;
Die Luft wird kalt, der Himmel bleich,
Und Schauer rütteln sein Gezweig.
Ja, Sonne braucht's und Regentage,
Daß einer gute Früchte trage.

B. Endrulat.